

Familienstellen und Reinkarnation

Ein Fallbeispiel und Anmerkungen zum Artikel von Wilfried Nelles in „Praxis der Systemaufstellung“ 1/99

Präludium: Bei der Lektüre des o. a. Artikels fiel mir eine therapeutische Doppelsitzung wieder ein, die schon mehr als 20 Jahre zurückliegt. Es war dies noch die Zeit der Primärtherapie, aber auch schon der kritischen Diskussion dieser Methode. Bert Hellinger hatte schon herausgefunden, dass man so genannte „Skriptgefühle“ nicht bearbeiten kann, und dass die Bearbeitung von Sekundärgefühlen Änderungen verhindert. Ich war aber zu dieser Zeit in Köln vor allem als Primärtherapeut recht gut bekannt. Die Therapiesitzungen, über die ich berichte, habe ich damals für mich dokumentiert, weil sie mich sehr beeindruckt hatten. Sie kamen dadurch zustande, dass eine Reinkarnationstherapeutin anrief, die meine Arbeit kannte und mich persönlich schätzte. Ich hatte sie in einem Kurs bei Bert Hellinger kennen gelernt, in dem ich Koleiter gewesen war. Sie teilte mir mit, dass sie in einem Prozess festhänge und fragte an, ob ich mit ihr eine Sitzung machen könne. Die Anfrage erstaunte mich, denn sie wusste um meine Skepsis gegenüber Überzeugungssystemen, die im Gewande der Therapie auftreten. Aber sie erwischte mein damals noch jüngeres Ego mit einem Satz wie „Ich bin überzeugt, du kannst damit umgehen“. So vereinbarten wir einen Termin in ihrem Therapiekeller, denn ihre Praxis lag auf meinem Heimweg von der Drogenhilfe Köln, bei der ich damals arbeitete.

1. Satz: Sie empfing mich mit den Worten, dass sie nach dem Telefongespräch ein wenig skeptisch geworden sei, aber wenn ich nun einmal da sei, sollten wir auch arbeiten. Sie wünsche sich von mir eine Begleitung bei ihrer Arbeit. Sie würde zurückgehen und mir berichten. Ich solle ihr bei der emotionalen Vertiefung der Erfahrung helfen. Sie erzählte mir, dass sie unter intensiven Hüftschmerzen an der rechten Seite leide und dass sie meine, diesen Schmerzen liege eine Erfahrung aus einem früheren Leben zugrunde. Wir begannen mit der Arbeit. Sie kam bald in einen intensiven emotionalen Zustand hinein, dessen Fokus sich über heftige aggressive Gefühle mehr und mehr auf die Schmerzen hinbewegte. Plötzlich erlebte sie sich als Hexe im Mittelalter, die auf dem Streckbett gefoltert wurde. Sie erlebte, dass ihr die Hüfte ausgerenkt wurde und dass sie sich nur noch wünschte, bald sterben zu können. Es war eine emotional sehr intensive Sitzung, sie war anschließend sehr gelöst und entspannt, und sie sagte mir in dem auf die Sitzung folgenden Nachgespräch, dass ich ihr sehr habe helfen können. Sie erzählte ein wenig von dem, was sie erfahren hatte: ein Mann habe sie verraten, sie habe ihre Kinder durch einen Hexenprozess verloren und sei wahrscheinlich auf dem Scheiterhaufen gestorben. Ich war beeindruckt.

2. Satz: Als wir wieder nach oben gehen wollten, fiel sie von dem Zustand der Gelöstheit in einen Zustand der Konfusion. Ich fragte sie, was los sei, aber sie wusste es nicht zu beschreiben. Die Schmerzen in der Hüfte seien wieder da, sie könne nicht klar denken, etwas sei unvollständig, wir könnten noch nicht aufhören. Ich bot ihr an, noch einmal mit ihr zu arbeiten, dann aber mit meinen Methoden, also mit dem, was ich im Kontakt mit ihr wahrnehmen würde. Sie willigte ein. Ich bat sie um Informationen über die Familie, aus der sie stammte. Sie sei das jüngere von zwei Kindern ihrer Eltern, habe einen ein Jahr älteren Bruder, zu dem es kaum Kontakte gebe. Er sei ein engstirniger Mensch, der ihre Arbeit nicht achte. Die Mutter sei seit fünf Jahren tot, der Vater läge seit mehreren Monaten im Koma und könne nicht sterben. Als sie das sagte, huschte ein Lächeln über ihr Gesicht, ein wenig Triumph, ein wenig Rache meiner Empfindung nach. Ich fragte sie, was mit ihrem Vater sei. Sie antwortete, es sei alles in Ordnung, sie habe ihren Frieden mit ihm. Aber so, wie sie es sagte, klang es herablassend. Ich teilte ihr meine Beobachtung mit, und wieder erschien das Lächeln. Ich forderte sie auf, in dieses Lächeln hineinzugehen. Es entstand erneut ein intensiver, aggressiver Affekt, der sich gegen den Vater richtete. Um Konkretisierung des Schreiens und Schlagens gebeten („fass es in Worte, sag ihm direkt ins Gesicht, was du ihm vorwirfst“), kam der Satz, „Du hast meinen Bruder verkrüppelt.“ Und sie erinnerte sich an eine Szene, als sie etwa drei bis vier Jahre alt war, in der der Vater den Bruder mit einem schweren Stock unbarmherzig schlug, ihn an der rechten Hüfte schwer verletzte, so dass der Junge seit der Zeit leicht hinkte. Die Schmerzen in der Hüfte tauchten wieder auf, sie schrie vor Schmerzen, und danach wollte sie nur noch sterben. Ich bat sie, den verletzten Bruder anzuschauen und ihm zu sagen: „Ich nehme dir diese Schmerzen ab, anders halte ich es nicht aus.“ Als sie es aussprach, kam plötzlich ein ganz leises, aber intensives Schmerzgefühl zum Vorschein, und sie fühlte die tiefe, kindliche Verbundenheit und Liebe zu ihrem Bruder. In der abschließenden Arbeit mit dem Vater konnte sie ihm sagen, dass sie lieber sterben wolle, als diese Brutalität auszuhalten. Auch in diesem Teil der Arbeit war sie noch einmal tief bewegt, vor allem auch dadurch, dass sie fühlte, dass sie nicht anders konnte, als den Vater trotz des Schrecklichen zu lieben. Ich war wiederum beeindruckt.

3. Satz: In der Nachbesprechung erläuterte ich ihr, dass nach meiner Sichtweise ihre Hüftschmerzen aus einer Identifizierung mit dem Bruder und die untergründige Depression aus der Abwendung vom Vater stamme. Sie habe ihn zwar durch das Vergessen der Szene geschützt, sich aber innerlich zurückgezogen. Sie habe sich eingemischt in die Beziehung zwischen Vater und Bruder und über den Vater ein Urteil gesprochen. Zwar sei dies angesichts des Ereig-

nisses einfühlbar, dennoch sei es für sie persönlich besser, diesen Konflikt in der Beziehung zwischen Vater und Bruder zu lassen. Sie sagte mir, es sei ihr nie verständlich gewesen, warum der Bruder nach schlimmen Pubertätskämpfen eine so gute Beziehung zu seinem Vater habe. Anscheinend hatten die beiden das Ereignis zu einer Lösung bringen können, die ihre Beziehung zueinander nicht mehr belastete. Danach wollte sie die Sitzungen beenden. Ich war damit nicht einverstanden und sagte ihr, dass noch fehle, was dies für ihr heutiges Handeln bedeute. Sie war ratlos, und ich schlug ihr vor, gemeinsam mit dem Bruder eine Nacht am Bette des Vaters zu wachen und ihm auf irgendeine Art mitzuteilen, dass es gut sei. Sie stimmte zu, aber es war ihr anzusehen, dass ihr dabei nicht ganz behaglich war. Deshalb bestand ich darauf, dass sie in meinem Beisein ihren Bruder anrief und das mit ihm verabredete. Sie berichtete mir eine Woche später, dass die beiden vier Stunden am Bette des Vaters verbracht hatten. Sie habe seine Hand gehalten und ihm immer wieder bedeutet, dass sie sich nicht mehr einmische und dass sie ihn liebe. Plötzlich habe er ihre Hand gedrückt, sich bewegt und sei wenig später gestorben. Sein Gesicht sei friedlich gewesen und von einer königlichen Majestät, so ihre Worte. Ich sprach ihr mein Beileid aus und sagte, dass die Arbeit mit ihr für mich eine ganz besondere Erfahrung gewesen sei, die ich gewiss nicht vergessen würde. Und tatsächlich habe ich sie bis heute nicht vergessen.

Post ludem: Ich habe aus diesen beiden Therapiesitzungen und auch aus späteren Erfahrungen mit esoterischen und/oder religiös getönten therapeutischen Überzeugungssystemen einige Schlüsse gezogen:

Patienten haben das Recht auf ihre eigene Wirklichkeit und ihre persönlichen Erklärungen dieser Wirklichkeit. Der Glaube an Reinkarnation ist durchaus eine legitime Form, Wirklichkeit zu konstruieren und zu erklären. Das heißt, dass ich als Therapeut auch mit Reinkarnation arbeiten kann, wenn das im therapeutischen Kontext, d. h. im Zusammenhang mit der Zielsetzung der Therapie, sinnvoll erscheint. Als Therapeut muss mir dabei aber bewusst bleiben, dass das, was in der Therapie geschieht, immer nur eine Aktualisierung psychischer Entitäten des Patienten ist, also ein außen dargestellter innerer Prozess. Bert Hellinger hat in einer Supervision für die Arbeitsgemeinschaft Systemische Lösungen im September 1999 noch einmal deutlich gemacht, dass wir, wenn wir z. B. über die Toten reden, nicht über die Menschen reden, die gestorben sind, sondern über „Gestalten“, die im Inneren unseres Patienten Bedeutung haben. In der Arbeit mit Tätern und Opfern wird deutlich, in welch archaischen Schichten Prozesse im Innern des Einzelnen verdeutlicht werden können. Über den Einzelnen hinaus (also auch über Reinkarnation) können und dürfen wir m. E. keine Aussagen machen, selbst bei großem persönlichen Wissen nicht. Die große Seele – wenn es sie gibt – hat ihren ganz persönlichen Kontakt zu

den Individuen, und sie braucht keine Helfer, geschweige denn Menschen, die ihr Wirken und ihre Absichten erklären. Ganz abgesehen davon erscheint mir die Vorstellung davon, dass die Toten als Tote weiterexistieren, verbunden zu sein mit der Verweigerung der Anerkennung dessen, dass unser Tod ein unwiderrufliches Ende darstellt, über das hinaus wir nichts wissen. Natürlich ist es für jeden von uns eine tröstliche Vorstellung, dass die eigene Seele in ihrer individuellen Form weiterexistiert, im Himmel, dem Fegefeuer oder der Hölle ist bzw. wieder geboren wird. Die Vorstellung, als Seele individuell weiterleben zu können, tut dem eigenen Ego gut und beruhigt ungemein. Was aber die große Seele mit dem Geschehen lässt, was nach unserem biologischen Tod von uns energetisch übrig bleibt, ist ganz und gar in ihr Ermessen gestellt. Dies beschreiben zu wollen, halte ich für eine Anmaßung, ihm unsere individuelle Form geben zu wollen, für eine Selbstüberhöhung. Bert Hellinger hat in seinem Vortrag über Psychotherapie und Religion ausführlich die Anmaßung der Religionsstifter beschrieben, die nicht nur über Mitteilungen von Gott Zeugnis ablegen, sondern Gott gleichzeitig auf die Gültigkeit ihrer Mitteilungen festlegen. Wenn Therapeuten die Religionsstifter imitieren und dies sogar in einer Therapie tun, ist es für mich ein Missbrauch der Macht, die uns unsere Patienten geben. Viele Therapeuten sehen heute aber eine ihrer wesentlichen Funktionen genau darin, Aussagen über die „richtige Erkenntnis der Wirklichkeit in Bezug auf das Jenseits“ zu machen, sie werden zu Überzeugungstherapeuten, versuchen sich als kleine Gurus. Sie können dann ihre eigentliche Aufgabe nur noch unzureichend erfüllen, die vor allem darin besteht, jeglicher Wirklichkeitskonstruktion der Patienten etwas hinzuzufügen, was ihnen dazu verhilft, eine andere Wirklichkeit zu finden, in der sie mehr in Einklang mit sich und der Welt sind. Die Form, in der unsere Patienten die Wirklichkeit erkennen, führt ja zu neurotischem, psycho- und soziopathischem Verhalten und dazu, dass sie leiden und therapiebedürftig werden.

Wenn wir Schicksale in Familien als Metaphern betrachten, die zu inneren Bildern verdichtet sind, dann ist es unsere Aufgabe, diese Metaphern zu verändern im Sinne von Lösung, Einklang und Ausgleich, aber auch im Sinne einer Wendung nach vorne zur Zukunft hin. Die Tiefe der Betroffenheit, sei es in der Einzeltherapie oder auch in der Aufstellungsarbeit, ist ein nur unzureichendes Kriterium für angemessenes therapeutisches Tun. Entscheidender ist anderes Handeln des Patienten, das ohne Zweifel durch tiefes Erleben gefördert werden kann. Tiefes Erleben bedeutet andererseits aber nicht per se anderes Handeln, dieser Umkehrschluss wäre fatal. Meiner Meinung nach müssen wir uns vor der „Tiefenseligkeit“ in den Aufstellungen eher in Acht nehmen, denn Protagonisten können persönliche Probleme in die Aufstellung hineinmischen, auch das „wissende Feld“ und der sich darin bewegende Therapeut können somit irren. Alle neuen Therapieansätze, die ich in

den 25 Jahren meiner therapeutischen Arbeit kennen lernen durfte, traten an mit dem Anspruch größerer Tiefe, kürzerer Behandlungszeit, ganzheitlicherer Perspektive. Und es wird auch in Zukunft Therapieansätze geben, die mit dieser Metapher Anhänger gewinnen werden.

Von daher kann für mich nicht tiefe Bewegung Kriterium dafür sein, ob man Reinkarnationsaspekte in die Aufstellungsarbeit hineinnimmt. Dass ein Patient, dessen Wirklichkeitskonstruktion vom Glauben an die Reinkarnation geprägt ist, emotional aufblüht, wenn „sein Thema“ aufblitzt, erscheint evident. Auch die anderen Protagonisten sind nicht unbedingt frei davon. Entscheidender ist für mich, ob der Patient durch die Hineinnahme der Reinkarnationsarbeit befähigt wird, den nächstfälligen Schritt (Vollzug) zu tun, d. h. die Entwicklungsaufgabe, die nicht hinreichend bewältigt wird, abschließen zu können, anders handeln zu können, nach vorne zu gehen und eine progressive Lösung finden zu können. Zumindest aber muss ihm die Entwicklungsrichtung deutlich werden, und im Wissen um die Richtung kann er sich natürlich auch für die bisher praktizierte, rückwärts gewandte, regressive Lösung entscheiden, die ihm zum Preis der Symptome die Anpassung an sein System ermöglichte. Um in diesem Prozess unserer Aufgabe als Therapeuten gerecht werden zu können, brauchen wir hinreichende Informationen über die Symptome, die Fakten in der persönlichen Geschichte, das aktuelle System, das Herkunftssystem und die Sippe.

Gerade aber den Aspekt des veränderten Handelns, der Entwicklungsprogression, vermisse ich in dem ansonsten lesenswerten Beitrag des Kollegen Nelles. Ich vermisse in der Fallgeschichte zur Reinkarnationsarbeit aber auch Informationen über die Sippengeschichte. Die Geschichte des Herkunftssystems reicht in Fällen, wie in dem Artikel beschrieben, nicht aus. Vom eigenen Erleben dissoziierte Patienten verweisen m. E. eher auf eine andere Person in der Sippe, die sich, um überleben zu können, vom Erleben dessen, was sie tat, dissoziieren musste, als auf ein früheres Leben. Familien schützen Täter und wehren Einsichten in die Wirkung des Tuns der Täter oft unglaublich rigide ab. Die neuesten Arbeiten von Bert Hellinger über Krieg und Tod belegen eindrucksvoll, dass Dissoziation nicht nur vom Erleben, sondern auch von den Folgen des Tuns in diesem Kontext ein eher übliches Phänomen ist. Ich verstehe diesen Text als Ergänzung zum Artikel des Kollegen Nelles, dem ich an dieser Stelle für seinen mutigen Beitrag danken möchte. Es ist kein leichtes Thema, das er sich gewählt hat, und es ist ein Thema, das in den Kreisen der Aufstellungsbegeisterten heiß diskutiert wird. Mich persönlich hat die Auseinandersetzung mit diesem Beitrag in eine lange zurückliegende Therapie zurückgeführt und mir geholfen, die seitdem gemachten Erfahrungen neu zu systematisieren.